

Tagesspital

Walter Keller

Aus der medizinisch-geriatrischen Abteilung Felix-Platter-Spital, Basel

Artikel eingegangen am 2. Oktober 1970

Zusammenfassung

Es wird das Tagesspital als eine weitere Möglichkeit der Behandlung und Betreuung von kranken Betagten besprochen. Der Betrieb des Tagesspitals ist relativ mit wenig Aufwand verbunden in bezug auf Personal und Raum. Es wird dargestellt, wie man den Tagespatienten behandelt und abklärt. Deshalb muß das Tagesspital – im Gegensatz zum Tagesheim – einer Klinik oder einem Krankenhaus angegliedert sein, damit alle Abklärungsmöglichkeiten wie Röntgen, Labor, EKG und Konsiliardienst gewährleistet werden. Als Tagespatient können viele kranke Betagte noch geraume Zeit in ihrer Wohnung verbleiben, was sich stets günstig auf die psychosomatische Situation des alten Menschen auswirkt. Der Patient bezahlt täglich einen ganz kleinen Betrag an die Unkosten, einen Pauschalbeitrag leistet jeweils die Krankenkasse und den Rest deckt das Spital. Im Hinblick auf die beständige Bettennot in den Spitälern – besonders während der Sommermonate – erweist sich die Notwendigkeit des Tagesspitals im besonderen Maße.

Alle, die sich mit den Problemen der zunehmenden Überalterung befassen, wissen, daß es nur einer konstruktiven Zusammenarbeit verschiedener Gruppen und Institutionen gelingt, neue und auch bessere Wege für eine fortschrittliche, moderne Altersbetreuung aufzuzeigen. Ärzte, Juristen, Theologen, Fürsorger, karitative Institutionen und Behörden müssen stets bestrebt sein, nicht nur neue Möglichkeiten zu diskutieren und zu prüfen, sondern dieselben auch zu realisieren.

Jeder, der auf irgendeine Weise mit der Altersbetreuung zu tun hat, macht wohl immer wieder die Erfahrung, daß die alten Menschen – auch die Kranken – genau so gerne leben möchten wie die jüngeren. Diese Erfahrung lehrt uns, daß eine erfolgversprechende geriatrische Tätigkeit nicht nur allein in der Berücksichtigung von medizinischen und rehabilitativen Maßnahmen bestehen kann. Der Alterspatient muß stets neben der medizinischen gleichzeitig auch von der psychischen und sozialen Warte beurteilt werden.

Es genügt nicht, nur auf die körperlichen Ge-

brechen einzugehen und diese zu behandeln. Was not tut, ist vor allem: das Dasein des betagten Mitmenschen zu erleichtern.

Die Verlegung eines nicht mehr ganz rüstigen Betagten, zum Beispiel in ein Altersheim, Pflegeheim oder gar Chronischkrankenhaus, bedeutet für ihn alles andere als eine Erleichterung des Daseins. Der Bruch mit dem Zuhause, der endgültige Verzicht und Abschied vom eigenen Heim erfolgt oft leider viel zu früh, und vor allem viel zu abrupt. Das Ungenügen der familiären Verhältnisse des Betagten zwingt ihn oft, *contre cœur*, seine Wohnung aufzugeben.

Infolge der Wohnraumnot finden betagte Eltern heute wohl kaum mehr Aufnahme in der Wohnung ihrer Kinder. So müssen viele alte Menschen, unter dem Druck der äußeren Verhältnisse, ihren altgewohnten Lebensraum, in dem sie sich so glücklich fühlten, verlassen, weil eben niemand mehr da ist, der in der Lage wäre, auch nur zwei- oder dreimal pro Woche sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen.

In einer solchen Situation geht der letzte Funke an Gesundheitswillen verloren, und die positive Einstellung zum Leben, zum Dasein weicht einer zunehmenden Resignation und Verzweiflung. Der schon seit vielen Jahren außerhalb der erwerbstätigen Bevölkerung stehende Betagte kommt sich nun noch verstoßener, isolierter, unverständener und vereinsamter vor.

Es stellt sich nun die Frage, welche weitere Möglichkeiten neben den bekannten Einrichtungen wie Altersheim, Pflegeheim, Chronischkrankenhaus uns noch zur Verfügung stehen. Besonders interessiert uns jene Betreuungsart, die es dem Betagten erlaubt, so lange wie nur möglich in seinem eigenen Heim zu bleiben und ihm damit aber auch noch eigene Verantwortung zu erhalten.

In diesem Sinne hat sich die angelsächsische Idee des Tagesspitals sehr gut bewährt.

Seit etwa zwei Jahren haben wir im Felix-Platter-Spital begonnen, Tagespatienten aufzunehmen. Zunächst einmal in ganz bescheidenem Rahmen. Die dauernde Misere der altbekannten Bettennot erzwang die Suche nach einer Lösung. So haben wir zunächst begonnen, auf einzelnen Stationen für Chronischkranke quasi ein Tagesspital anzufügen oder einzugliedern. Ein ausgedienter Krankensaal wurde für 10 bis 12 Tagespatienten notdürftig eingerichtet. Pro Betten-Einheit kann ich zum Beispiel auf meinen Stationen zwei mobile Patienten aufnehmen.

Anfang des Jahres 1969 wurde im alten Verwaltungsgebäude ein Tagesspital für etwa 20 bis 25 Patienten eingerichtet, und seit Frühjahr 1970 wurde in einem neuerstellten Pavillon für weitere 20 bis 25 Patienten ein zweites in Betrieb genommen.

Unser Spital betreut also seit Anfang 1970 etwa 50 bis 60 Tagespatienten. In den wenigen Monaten wurden noch zu wenig Erfahrungen gesammelt, um über verschiedene diesbezügliche Fragen schon heute abschließend ein Urteil fällen zu können. Immerhin lassen die bis jetzt gemachten Erfahrungen den eindeutigen Schluß zu, daß dem Tagesspital, gemäß unserer Spitalkonzeption für Alterskranke, eine dominierende Rolle zufällt.

Und nun einiges zur Organisation des Tagesspitals: Die Patienten werden mit einem Kleinbus hergebracht. Es stehen uns zurzeit drei Kleinbusse für den Transport der Patienten zur Verfügung. Das Frühstück haben die Patienten bereits zu Hause eingenommen. Im Tagesspital erhalten sie lediglich Tee und die Medikamente, wenn solche verordnet wurden. Nach dem Mittagessen wird eine Ruhepause auf Liegestühlen eingehalten. Gegen 16 Uhr oder später wird ein Café complet serviert, hernach werden die Patienten wieder mit dem Kleinbus nach Hause gefahren.

Die Patienten sind also über Nacht auf sich

selber angewiesen, das gleiche gilt auch über das Wochenende, Samstag und Sonntag.

Der Patient bezahlt zurzeit 3 Franken für die Hin- und Rückfahrt, 3 Franken für den Aufenthalt. Die Krankenkasse übernimmt einen Pauschalbetrag von 10 Franken, den Rest der Unkosten trägt das Spital. Muß nun ein Patient aus irgendeinem Grunde mit dem Krankenwagen transportiert werden, erhöhen sich die Unkosten wesentlich. Der Kranken-transport allein beträgt etwa 35 Franken pro Tag. Trotzdem ist dies noch billiger als die Hospitalisation. Dennoch muß man sich fragen, ob es ratsam ist, solche Schwerkranke als Tagespatienten aufzunehmen.

Es ist besonders darauf zu achten, daß möglichst intensiv rotiert wird. Es sollen nur ganz wenige Patienten von Montag bis Freitag, also täglich, ins Tagesspital gebracht werden. Viele von ihnen kommen dreimal, andere nur ein- bis zweimal pro Woche. Auf diese Weise können recht viele Betagte in den Genuß des Tagesspitals gelangen und die Zeit des Zuhausebleibens beachtlich verlängern, auf Monate oder sogar noch länger. Es kann gelegentlich vorkommen, daß zeitweise im Tagesspital schwerer Erkrankte sich aufhalten als auf den Stationen selbst. Ein Austausch mit stationär mobileren Kranken muß daher ab und zu angeordnet werden. Die Tagespatienten erhalten neben der Verpflegung auch ihr Bad, Bronchitiker und Asthmatiker haben die Gelegenheit zu Inhalationen, Katheterträger werden regelmäßig kontrolliert, Katheterwechsel und Blasenspülungen werden vorgenommen.

Daß der Beschäftigungstherapie und Krankengymnastik, gerade bei diesen kranken Betagten, eine wesentliche Bedeutung zuzumessen ist, muß wohl kaum näher erläutert werden.

Den Tagespatienten stehen alle Einrichtungen der Ablenkungs-, funktionellen Therapie, Krankengymnastik, Gruppenturnen, Physio-

therapie, Gehbad usw. zur Verfügung. Am Abend, wenn die Patienten wieder heimkehren, erhalten alle ihre Medikamente, die sie eventuell abends vor dem Schlafengehen einnehmen müssen, in einem kleinen Plastikbeutel mit, groß und deutlich angeschrieben. Das Tagesspital benötigt nicht viel Raum. Ein Zimmer zum Essen und für die Beschäftigungstherapie, des weitern ein Büro für die leitende Schwester, ein Untersuchungszimmer und ein Raum mit Liegemöglichkeit. An Personal benötigt das Tagesspital eine Schwester mit einer Hilfe und bei einer gewissen Größe des Betriebes zusätzlich eine selbständige Fürsorgerin. Die Patienten werden ja nicht nur abgeklärt und behandelt, sie werden vor allem auch betreut. Gruppengespräche untereinander oder zwischen Patient und Angehörigen finden statt. Probleme, die die weitere Zukunft betreffen, werden gemeinsam diskutiert, um für alle eine befriedigende Lösung zu finden.

Ärztlich werden die Patienten versorgt durch einen Assistenzarzt aus dem Team des Spitals. Diesem stehen alle Hilfsmittel zur weiteren Abklärung zur Verfügung: also Röntgen, Labor, EKG, alle vorhandenen Möglichkeiten zur Rehabilitation und den Konsiliardienst sämtlicher Disziplinen. Der verantwortlichen Schwester fällt die nicht leichte Aufgabe zu, eine unbeschwerte und zufriedene Atmosphäre zu schaffen. Sie braucht dazu viel Geschick und Menschenkenntnis, Liebe und Geduld, aber auch fürsorgerische Begabung.

Die Patienten müssen überwacht werden. Erscheint ein Patient nicht am Morgen, muß man bei ihm zu Hause nachsehen, warum er nicht kommt. Es geschieht sogar mitunter, daß Patienten vom Tagesspital jeden Morgen via Telephon geweckt werden müssen.

Zurzeit darf man wohl sagen, daß die Hauptaufgabe des Tagesspitals darin liegt, «lindernd» der allgemeinen Bettennot entgegenzuwirken. Ein Tagesspital mit 50 Patienten

entspricht doch der Größenordnung einer Bettenstation. Vorzeitige Entlassung, besonders aus chirurgischen Stationen, kann via Tagesspital ohne weiteres verantwortet werden. Die Behandlung und Rehabilitation gehen, wie auf der Station, gleichmäßig weiter. Neben der Behandlung wird aber der Patient auch daraufhin beobachtet, wie weit er Fortschritte in bezug auf seine Resozialisierung erzielt. Andererseits werden Patienten aufgenommen, die in ein Spital eingewiesen werden sollten, wobei das aus Platzmangel jedoch nicht möglich ist. Quasi zur Überbrückung werden nun diese Kranken dem Tagesspital überwiesen. Wegen Personalknappheit, besonders während der Sommermonate, müssen ja fast alle Spitäler Einheiten schließen. In dieser Situation ist man dann besonders auf die Hilfe von Tagesspitalern angewiesen.

Der Betrieb eines Tagesspitals ist nur dann sinnvoll, wenn er wirklich einem Spital oder einer Klinik angegliedert werden kann und damit garantiert wird, daß alle Abklärungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Ein Tagesspital, das abseits eines Spitals steht, sollte nicht diese Bezeichnung führen. Das wäre dann ein Tagesheim. Die Aufgabe des Tagesheims besteht darin, vor allem alleinstehende Betagte, Vereinsamte und Isolierte aufzunehmen. Mit Vorträgen, Filmvorführungen, kleinen gemeinsamen Spaziergängen, Gruppenturnen, Beschäftigungstherapie usw. wird man dieser Gruppe von Betagten viel Freude bereiten. Viele alte Menschen haben auf diese Weise wieder erneut den Mut in sich gespürt, trotz den Schwierigkeiten, den Lebensabend so lange wie möglich durch eigene Kraft und mit relativ wenig Hilfe von außen zu bewältigen.

Adresse des Autors:

Dr. med. *Walter Keller*, Chefarzt der med.-geriatrischen Abteilung am Felix-Platter-Spital, Burgfelderstraße 101, 4000 Basel